



Theologische Handreichung und Information

für Lehre und Praxis der lutherischen Kirche

Herausgegeben vom Dozentenkollegium des
Lutherischen Theologischen Seminars Leipzig
28. Jahrgang • Februar 2010 • Nr. 1

-
- INHALT:** 1. Gottfried Herrmann:
Es gibt kein Leben ohne Entscheidungen
2. John Brug:
Ist Homosexualität Sünde?
UMSCHAU:
- Organentnahme und Organspende (Ulrich Eibach)
 - Eine Sekte – Was ist das? (Michael Kotsch)
 - Vorlesungsverzeichnis
-

Verantwortlich mit der Heiligen Schrift umgehen

Von den Aussprüchen dieser göttlichen Heiligen Schrift gibt es, soweit ich Wörterbücher, Grammatiken und Hermeneutik kenne, nicht zehnerlei verschiedene Exegese [...]. Der Sprachgebrauch sowenig als die historischen Quellen lässt sich nicht deuten und drehen, wie man will. „*Hyios tu theu*“ kann nicht zu gleicher Zeit heißen: Ideal der verherrlichten Menschheit, Heros der Religion, Messias, Abbild des Göttlichen, sondern kann und wird nie etwas anderes heißen als: Sohn Gottes, und zwar nach [des] Johannes eigener Bestimmung: eingeborener – sowenig als irgend jemals erwiesen werden kann, dass Caesar den Brutus ermordet hat, sondern dieser ihn. Glauben kann jeder von der Bibel, was er will. Das hat er bloß bei Gott zu verantworten. Aber nicht jedem erlauben Grammatik, Wörterbuch und überhaupt Sprachgebrauch, seine Meinungen in die Bibel hineinzutragen.

Dass über solchen wahrhaften Unfug endlich vollkommener Tag werde, indem seit 300 Jahren die göttlichen Gaben der Sprach- und Geschichtsforschung bei der Heiligen Schrift mehr gemissbraucht als gebraucht worden sind, das hoffen wir zu dem Geiste, der seinen Gläubigen diese Gaben noch nicht entzogen hat, und sagen mit Vater Luther freudig: „Gott ist mit uns wohl auf dem Plan mit seinem Geist und Gaben.“ Dabei ist nicht zu leugnen, dass in jedem alten Autor dunkle, schwierige Stellen vorkommen. Deren sind aber immer wenige...

Durch die große Ausbildung des philologischen Studiums in Deutschland ist auch bekanntlich die Exegese und Kritik des Alten und Neuen Testaments vorzüglich seit einem halben Jahrhundert [seit 1780] ausgezeichnet weitergekom-

men. Dies bedarf keiner weiteren Auseinandersetzung. Auch dass man die Regeln der inneren Untersuchung der einzelnen Bücher des Altertums auf die biblischen Bücher anwandte, also insbesondere auch ihre Idiotismen [sprachliche Eigentümlichkeiten] genauer als früher untersuchte, dies waren und sind wissenschaftliche Forschungen, die niemand tadeln wird, welcher mit Paulus die von diesem 1Kor 12 angegebenen Talente für Gaben des Geistes Gottes achtet. Das ist ja auch in des Herrn Gebot begriffen: „Suchet in der Schrift“ [Joh 5,39a].

Aber dass diese Forschungen dahin führten, dass fast schon das ganze Alte Testament und der größte Teil des Neuen für unecht erklärt worden, ist eine so ungeschichtliche Kritik, dass man schon deshalb die Richtigkeit dieser Forschungen in Zweifel ziehen muss. Und was ist überdies aus dem Standpunkte dieser Sprachuntersuchungen selbst über sie zu urteilen, obgleich sie von entschiedenen Kennern der morgenländischen Dialekte und der griechischen Sprache angestellt worden, wenn sich nun zeigt, dass z.B. bei Jes 40-66 die vorkommenden Besonderheiten im Ausdrucke für Beweis des Nichtjesajanischen angegeben wurden, dann aber der in diesen Kapiteln [...] entschieden vorkommende jesajanische Sprachgebrauch eben auch wieder als Beweis angeführt wird, dass diese Kapitel bloß eine Nachahmung des Propheten seien? Ist dies etwas anderes als ein Spiel mit der Kritik?

Johann Gottfried Scheibel (1783-1843), Das Abendmahl des Herrn, Breslau 1823, aus: Kap. XI.XII+XX; zit. nach: Vom innersten Wesen des Christentums, Auszüge aus den Schriften des Breslauer Lutheraners, hg. von Peter Hauptmann, Göttingen 2009, S. 221f (vgl. THI 2009/4, S. 18-20)

Es gibt kein Leben ohne Entscheidungen

Wie erkenne ich, was Gott mit mir vorhat?

0. Einführung

Entscheidungen gehören zum menschlichen Leben wie die Luft zum Atmen. Es gibt kein menschliches Leben/Dasein, ohne dass ich mich laufend entscheiden muss. Das fängt bei den Kleinigkeiten des Alltages an: Früh muss ich mich entscheiden, wenn der Wecker schellt, ob ich aufstehe oder nicht (bzw. ob ich jetzt aufstehe oder später). Mancher denkt dann: „Ich wollt ich wäre ein Teppich, dann könnte ich morgens liegenbleiben“ (Theo Lehmann). Und das geht am laufenden Band so weiter: Ich muss mich entscheiden, ob ich erst aufs WC oder erst unter die Dusche gehe; ob ich mir die Zähne vor oder nach dem Frühstück putze; ob ich überhaupt frühstücke – und wenn ja, was...

Pausenlos sind Entscheidungen zu treffen. Und das sind ja nur die harmlosen Kleinigkeiten. Auch im Großen müssen Entscheidungen getroffen werden. Sie können mein ganzes Leben prägen: Ich muss mich entscheiden, welchen Beruf ich wähle; oder welche Arbeit ich annehme; Ich muss mich entscheiden, ob ich aufs Gymnasium gehe, ob ich ein Studium mache (und was für eine Fachrichtung). Ich muss mich entscheiden, ob ich heirate oder nicht; und wenn ja, wen. Ich muss mich entscheiden, ob ich in diesem Land bleiben will oder auswandere. Ich muss mich entscheiden, welche Partei ich wähle – d.h. welche für mich das kleinere Übel ist...

Es gibt kein menschliches Leben ohne Entscheidungen. Das ist eine Tatsache. Ob mir das gefällt oder nicht, spielt keine Rolle. – Warum ist das so?

1. Die Freiheit zu entscheiden – ein Geschenk des Schöpfers

Der Mensch ist das einzige Geschöpf, das überlegte Entscheidungen treffen kann. Als einziges Lebewesen hat er einen Verstand (jedenfalls soweit wir das wissen). Er kann denken. Das heißt:

a) Er kann seine Entscheidungen vorher abwägen. Er kann darüber nachdenken, ob dies oder jenes gut und richtig ist.

b) Er kann vor allem auch über sich selbst nachdenken (reflektieren). Er kann fragen, wer er ist und wozu das alles gut ist. Vor allem auch: Ob das alles gut ist, was er tut? Der Mensch hat ein Gewissen. In Röm 2,15 sagt Paulus, dass sich unsere Gedanken untereinander verklagen.

Durch diese Fähigkeiten unterscheidet sich der Mensch sehr deutlich vom Tier. Tiere werden durch Instinkte gesteuert. Sie denken nicht darüber nach, ob es gut ist, jetzt etwas zu fressen oder sich zu paaren. Sie tun das einfach, wenn es dran ist.

Nach dem, was uns der biblische Schöpfungsbericht sagt, ist der Mensch als Krone der Geschöpfe geschaffen worden. Gott hat ihn zu seinem „Ebenbild“ gemacht. D.h. der Mensch stimmte ursprünglich mit Gott in seinem innersten Wesen überein.¹ Gott hatte sich in ihm ein ebenbürtiges Gegenüber geschaffen, einen Gesprächspartner.

Der Mensch sollte Gott in freiwilliger Hingabe und Dankbarkeit dienen. Deshalb stattete ihn Gott mit einem Verstand aus. Gott wollte keine Maschine (Roboter) als Gegenüber, die nur auf Knopfdruck reagiert oder wie die Tiere durch Triebe gesteuert wird. Der Mensch sollte einen eigenen Willen haben und selbst entscheiden können. Das war Gottes großartiger Plan. Ja, nicht nur ein Plan, sondern es war Wirklichkeit.

Aber der Mensch hat dieses Privileg nicht zu schätzen gewusst. Er hat es missbraucht, indem er sich von Gott abgewendet hat. Beim Sündenfall fielen die ersten Menschen von ihrem Schöpfer ab und kehrten ihm den Rücken. Sie entschieden sich gegen ihn.

Wie reagierte Gott darauf? Er hätte die Menschheit vernichten können, wie man einen außer Kontrolle geratenen Roboter zerstört, ehe er noch mehr Schaden anrichtet. Er hätte nur die angekündigte Strafe sofort an Adam und Eva zu vollstrecken brauchen: die Todesstrafe (1Mose 2,5).

Gott tat das nicht, sondern er bot dem Menschen eine zweite Chance an: Wer seine Schuld erkennt und Gottes Vergebung sucht, findet Frieden mit Gott und einen Neuanfang.

Die Tragik ist nur: Die meisten Menschen wollen nichts von diesem großartigen Angebot wissen. Sie meinen, es nicht nötig zu haben. Sie kommen angeblich auch ohne Gott ganz gut zurecht. Oder sie misstrauen seinem Angebot. Sie meinen, da müsse irgendwo ein Pferdefuß stecken. Deshalb verzichten sie lieber darauf.

Mit diesem Verhalten beleidigen wir Menschen Gott. Am Ende droht uns ewige Strafe. Aber noch läuft die Gnadenfrist.

• Wer Gottes Angebot annimmt, dem schenkt Gott einen Neuanfang – und zwar nicht nur ein einziges Mal im Leben (Bekehrung), sondern

¹ Zur sog. Gott-Ebenbildlichkeit vgl.: Hans Möller, Der Anfang der Bibel, Zwickau Concordia 1997, S. 19 (Anm.)

jeden Tag/Stunde dürfen wir zu Gott umkehren (Luther nennt das die „tägliche Reue und Buße“).

- Der Neuanfang bringt mit sich: Ich möchte nun wieder als Kind Gottes in Übereinstimmung mit ihm leben. Ich liebe ihn wegen seiner großen Barmherzigkeit, die er mir in Christus erwiesen hat. Ich möchte ihm dafür danken, nicht nur in Worten oder Liedern (Lobpreisgottesdienste), sondern auch durch ein Leben nach seinem Willen (Geboten). – Das alles geschieht – wie gesagt – nicht aus Zwang (nicht auf Knopfdruck), sondern Gott möchte, dass wir ihm freiwillig und gern dienen!

Die ganze Situation zeigt deutlich: Nicht wir sind es, die sich bei der Bekehrung für Gott entscheiden. Sondern er hat sich schon längst für uns entschieden – als wir noch gar nicht an ihn gedacht haben. (Röm 5,8: Christus ist für uns gestorben, als wir noch Sünder waren.)

Es ist ein großartiges Angebot, was uns Gott macht: Wir dürfen gewissermaßen auf einen schon fahrenden Zug aufspringen, der uns aus dem Inferno der losbrechenden Hölle holt und uns in Sicherheit (zu Gott) bringt.

2. Der Zwang, entscheiden zu müssen – eine Folge des Sündenfalls

Soweit die positive Seite der Entscheidungen: Gott hat uns Menschen als „Krone der Schöpfung“ erstaunlich viel Freiheit und große Privilegien geschenkt. Aber durch den Sündenfall der ersten Menschen ist die Sache nicht mehr so ideal, wie sie gedacht war.

Der Mensch nach dem Sündenfall unterscheidet sich auch darin vom Tier, dass er all seine Gaben missbrauchen kann. Das fängt bei seinem Verstand und seiner Kraft an, geht weiter bei Essen und Trinken, Familie und Ehe, Arbeit und Beruf. Gott hält für uns schon hier auf der Erde viele Freuden bereit:

- Wir können gutes Essen genießen – aber wir missbrauchen dies oft bis zu Übergewicht und Fresssucht bzw. Magersucht.

- Wir dürfen uns an Wein erfreuen (Ps 104,15) – und trinken maßlos bis zum Alkoholismus.

- Es ist eine einzigartige Schöpfungsgabe, dass der Mensch sinnvoll Arbeit verrichten kann (Arbeit ist nicht eine Strafe für den Sündenfall!) – und wir schufteten ohne Pause bis zum Umfallen (Workaholics).

- Gott hat uns Menschen als Mann und Frau geschaffen, damit wir uns ergänzen und sexuell beglücken – und wir missbrauchen diese Gabe zu unserem Vorteil bis hin zur Zerstörung unserer Ehen oder gar unseres Partners.

Das alles sind Folgen des Sündenfalls. Der Mensch leidet unter dem Fluch, der in 1Mose 3,16f gegen die ersten Menschen ausgesprochen wurde:

a) Dem Mann wird gesagt: „Verflucht sei der Acker um deinetwillen! Mit Mühsal sollst du dich von ihm nähren dein Leben lang. Dornen und Disteln soll er dir tragen und du sollst das Kraut auf dem Felde essen. Im Schweiß deines Angesichts sollst du dein Brot essen, bis du wieder zu Erde werdest.“

b) Und der Frau wird gesagt: „Ich will dir Mühsal schaffen, wenn du schwanger wirst. Unter Mühen sollst du Kinder gebären. Dein Verlangen soll nach deinem Mann sein, aber er soll dein Herr sein.“

Der Mensch ist als Sünder nicht mehr Gottes Ebenbild (1Mose 1,27). Wir leben ohne Gott und drehen uns folglich um uns selbst. Weil unser Verhältnis zu Gott nicht stimmt, klappt es auch mit den Beziehungen zu anderen Menschen nicht. Wenn wir keine Arbeit haben, klagen wir. Wenn wir aber arbeiten, dann stöhnen wir über ihre Last und über die Frustration der täglichen Routine. Wir fühlen uns zum anderen Geschlecht hingezogen und machen uns doch dauernd gegenseitig das Leben schwer...

Nun werden Sie fragen: Und was hat das alles mit meinen Entscheidungen zu tun? Das alles wissen wir doch längst. Aber: Der lange Anmarschweg zu unserem Thema war nötig. Er zeigt, dass auch unsere Entscheidungen unter dem Fluch des Sündenfalls stehen. Entscheidungen sind an sich nicht schlecht (Gott warnt uns z.B. klar vor Sünden). Aber dass uns Entscheidungen oft so schwer fallen und wir darunter leiden, uns entscheiden zu müssen – das alles hängt mit unserem Sündersein zusammen.

Entscheidungen stellen uns immer vor Alternativen, vor ein Entweder-oder. Wenn ich vor einer Weggabelung stehe, kann ich nur einen von beiden Wegen wählen. Schlage ich die Richtung A ein, kann ich nicht gleichzeitig auch nach B kommen. Ich muss mich entscheiden. Und diese Entscheidung bedeutet Verzicht.

Aber das ist es gerade, was uns die Entscheidung oft schwer macht. Wir verzichten nicht gern. Wir möchten alles haben, und zwar sofort (und meist auch noch spottbillig oder gar kostenlos). In dieser Grundhaltung (die bei einem mehr, beim anderen weniger sichtbar wird) kommt nicht nur der heutige Zeitgeist zum Ausdruck. Nein, das hängt letztlich mit unserem Grunddefekt als Sünder zusammen. Wir haben unseren Mittelpunkt verloren und versuchen krampfhaft, das dadurch entstandene Vakuum auszufüllen. Dieser Wunsch treibt uns

um. Die Bibel nennt das „Begehren“. Dabei stoßen wir an unsere Grenzen: Vieles können wir nicht gleichzeitig haben. Entweder das Eine oder das Andere:

- Entweder ich heirate und muss dann in allen Fragen auf meinen Partner Rücksicht nehmen (bis dahin, dass jeder EUR dann nur noch 50 Cent wert ist).

- Oder ich bleibe Single. Dann habe ich die Freiheit, mein Leben unabhängig zu gestalten. Aber mir fehlt dann eben auch der Partner (die Schulter zum Anlehnen oder Ausweinen).

Junge Frauen stehen z.B. oft vor der Alternative: Entweder werde ich glückliche Mutter und setze mich voll für meine Kinder und Familie ein – oder ich mache Karriere in meinem Beruf und verzichte auf Familie; beides ist manchmal kaum unter einen Hut zu bringen. An dieser Alternative zerbrechen viele. Sie sind unglücklich, weil sie sich gerade das Andere wünschen.

Tragisch ist bei dem Ganzen, dass wir uns immer genau das Gegenteil von dem wünschen, was wir haben. Der Alleinstehende hält es für das größte Glück, verheiratet zu sein. Der Verheiratete wünscht sich manchmal, auch einmal seine Ruhe zu haben wie ein Single.

Weil es uns so schwer fällt, Entscheidungen zu treffen, neigen wir dazu, die Verantwortung abzuwälzen. Dies geschieht:

- wenn wir Entscheidungen aufschieben oder ihnen ganz ausweichen.

- wenn wir andere Menschen für uns entscheiden lassen (Eltern, Ehepartner).

Wenn ich andere für mich entscheiden lasse (z.B. meine Eltern über meinen Beruf, über meinen Ehepartner), dann erspare ich mir zunächst einmal die Entscheidung. Aber es kann passieren, dass ich dann zeitlebens unzufrieden bin oder gar scheitere. Und dann schiebe ich die Schuld an meinem „Unglück“ natürlich demjenigen zu, der für mich entschieden hat. So weiche ich der Verantwortung aus, vor die ich mit meinen Entscheidungsmöglichkeiten gestellt bin.

3. Entscheiden müssen – d.h. zur Verantwortung gerufen sein

Solches Ausweichen geschieht auch, wenn wir Entscheidungen, die von uns gefordert werden, Gott zuschieben wollen. Das ist unter frommen Christen weit verbreitete Praxis. Muss es nicht Anliegen jedes Christen sein, nach Gottes Willen für sein Leben zu fragen? Gott hat doch einen Plan für unser Leben.² Und wenn unser Leben gelingen soll, müssen wir

herausfinden, was in der einzelnen Situation Gottes konkreter Plan mit uns ist.

Für diese Vorstellung werden gern Bibelstellen angeführt. Zum Beispiel:

Ps 32,8: Ich will dich unterweisen und dir den Weg zeigen, den du gehen sollst; ich will dich mit meinen Augen leiten.

Jes 30,20f: Und der Herr wird euch in Trübsal Brot und in Ängsten Wasser geben. Und dein Lehrer wird sich nicht mehr verbergen müssen, sondern deine Augen werden deinen Lehrer sehen. Deine Ohren werden hinter dir das Wort hören: „Dies ist der Weg; den geht! Sonst weder zur Rechten noch zur Linken!“

Kol 1,9: Darum lassen wir auch von dem Tag an, an dem wir's gehört haben, nicht ab, für euch zu beten und zu bitten, dass ihr erfüllt werdet mit der Erkenntnis seines Willens in aller geistlichen Weisheit und Einsicht.

Eph 5,15-17: So seht nun sorgfältig darauf, wie ihr euer Leben führt, nicht als Unweise, sondern als Weise, und kauft die Zeit aus; denn es ist böse Zeit. Darum werdet nicht unverständig, sondern versteht, was der Wille des Herrn ist.

An all diesen Stellen ist vom Willen Gottes die Rede und davon, dass wir danach streben sollen, diesen Willen zu erkennen. Bedeutet das nicht: Ich muss in jeder konkreten Situation herausfinden, was jetzt Gottes Wille in Bezug auf mich ist? Ich muss z.B. herausfinden, ob das der Ehepartner ist, den Gott für mich bestimmt hat. Wie kann ich Gottes Willen erkennen? Kann ich verlangen, dass er mir auf meine Bitte hin konkrete Zeichen und Antworten gibt?

Als biblisches Beispiel für ein solches Befragen Gottes wird gern Gideons Vlies (Schaffell) angeführt (Ri 6,36-40). Um Gottes Willen für die bevorstehende Schlacht zu erfragen, erbittet Gideon ein Zeichen von Gott. Er legt zweimal geschorene Wolle über Nacht auf den Erdboden. Einmal soll die Wolle vom Tau nass sein, beim zweiten Mal nur der Boden rings um die Wolle. Gott erfüllte Gideon diesen Wunsch und schenkt ihm auch in der Schlacht den Sieg.

Aber Gideons Vlies ist kein Beispiel für die Erfragung von Gottes Willen. Denn Gideon kannte Gottes Willen längst. Gott hatte ihm vorher schon mehrfach mitgeteilt, was er tun sollte (vgl. Ri 6,11-35). Auch in der Geschichte vom Vlies wird das deutlich. Zweimal (in V. 36 und 37) heißt es ausdrücklich: „...wie du (Gott) zugesagt hast“. Durch die Vlies-Geschichte will Gideon nur eine zusätzliche Bestätigung durch

² So. z.B. bei: Max Lucado, Das Haus Gottes, Holzgerlingen 2004, S. 66.

dieses Wunder haben. Gott gewährt sie ihm in diesem Fall. Aber das kann von uns nicht als Rezept für jede Entscheidung benutzt werden. Im Gegenteil: Jesus tadelt im NT ausdrücklich überzogene³ Zeichenforderungen bei seinen Zeitgenossen (Mt 12,38f; Lk 1,18-20).

An keiner der oben genannten Stellen, die vom Willen Gottes reden, gibt uns Gott die Zusage, dass er uns in jeder Lage konkrete Fingerzeige geben will. Es geht vielmehr an all diesen Stellen ganz allgemein um Gottes Willen, wie wir ihn in seinem Wort erkennen können.⁴

Überhaupt ist bei diesen Fragen auf den Unterschied zwischen AT und NT zu achten. Im AT hat Gott seinem Volk Israel bis ins Einzelne gehende Anweisungen für das tägliche Leben gegeben. Zum Bsp.: *Und du sollst draußen vor dem Lager einen Platz haben, wohin du zur Notdurft hinausgehst. Und du sollst eine Schaufel haben, und wenn du dich draußen setzen willst, sollst du damit graben; und wenn du gesessen hast, sollst du zuscharren, was von dir gegangen ist* (5Mose 23,13f).

Im neuen Bund fehlen solche konkreten Angaben fast völlig. Hier gibt uns Gott zwar einen Rahmen vor, indem er uns seine klaren Maßstäbe nennt. Aber innerhalb dieses Rahmens bleibt ein Freiraum, den wir durch unsere einzelnen Entscheidungen selbst ausfüllen sollen.

Paulus vergleicht die AT-Zeit einmal (in anderem Zusammenhang) mit der Kindheit, als wir noch unmündig waren. Jetzt aber sind wir erwachsen geworden und haben viel größeren Freiraum für Entscheidungen (Gal 4,1-7).

Es gibt Christen, die bleiben in der kindlichen Phase stecken. Sie werden geistlich gesehen nie „erwachsen“. Und sie halten das noch für besonders fromm. Man kann darüber klagen, dass es früher (im AT) einfacher war, nach klaren Geboten und Anweisungen zu leben. Aber das nützt nichts. Wir sind jetzt erwachsen und müssen uns entsprechend verhalten.

Das ist schon im natürlichen Leben so, dass wir aus dem kindlichen Alter herauswachsen – das ist gut so. Einem Zweijährigen kann und muss die Mutter noch sagen: „Bleib an der Kreuzung stehen und geh nicht allein hinüber!“ Oder: „Du ziehst diese Hose an und nicht die andere.“ Aber schon ein Schulanfänger wird bei solchen Entscheidungen mitreden wollen. Erst recht gilt das für einen Jugendlichen.

Kein normaler Mensch klagt da über die Last, jetzt selbst entscheiden zu müssen. Im Gegenteil: Jeder junge Mensch freut sich darauf, endlich selbst entscheiden zu dürfen!

Also: Entscheidungen sind nichts Schlechtes, was uns belastet. Wir sollten nicht klagen, wenn wir uns entscheiden müssen, sondern dankbar sein dafür, dass wir uns entscheiden dürfen. Die Fähigkeit, entscheiden zu dürfen und zu können, ist ein Geschenk unseres Schöpfers.

Wir sollten diese Gabe als Chance für unser Leben annehmen. Wer keine Entscheidungen mehr trifft, bleibt schon im natürlichen Leben nur im gewohnten Fahrwasser. Er tritt auf der Stelle und weicht allem Neuen aus. Nicht zufällig sieht man darin Anzeichen des Alterns. Mit zunehmendem Alter weichen wir Entscheidungen aus und möchten, dass alles so bleibt wie es ist. Aber wenn ich nichts Neues mehr an mich heran lasse, werde ich unbeweglich. Ich verliere dadurch den Kontakt zu anderen Menschen und vereinsame mehr und mehr. Im geistlichen Leben kann das bedeuten: Ich verweigere Gott den Dienst, der mir vielleicht neue Aufgaben zeigt und Wege öffnet, auf denen ich für andere Menschen da sein kann und soll.

4. Jede Wahl hat ihren Preis

Wir hatten schon festgestellt: Entscheidungen stellen mich vor Alternativen. Ich stehe vor einem Entweder-Oder. In einer solchen Situation kann ich mich richtig oder falsch entscheiden. Das ist es, was uns die Sache so schwer macht.

Als Christ werde ich vor wichtigen Entscheidungen Gott um die nötige Weisheit bitten, damit ich mich richtig entscheide. *„Wenn es aber jemandem unter euch an Weisheit mangelt, so bitte er Gott, der jedermann gern gibt und niemanden schilt; so wird sie ihm gegeben werden“* (Jak 1,5.9).

Aber Gott hat uns in seinem Wort nicht zugesagt, dass er uns nach einem Gebet stets automatisch die richtige Entscheidung treffen lassen wird. Es kann sein, dass er mich auf Umwegen zum Ziel führt. Aber Jakobus mahnt auch uns Christen, hellhörig zu sein und mit Gottes Führungen zu rechnen: *„Und nun ihr, die ihr sagt: Heute oder morgen wollen wir in die oder die Stadt gehen und wollen ein Jahr dort zubringen und Handel treiben und Gewinn machen -, und wisst nicht, was morgen sein wird. Was ist euer Leben? Ein Rauch seid ihr, der eine kleine Zeit bleibt und dann verschwindet. Dagegen solltet ihr sagen: Wenn der Herr will, werden wir leben und dies oder das tun“* (Jak 4,13-15). Man nennt das die

³ D.h. Forderungen, die uns Gott gegenüber gar nicht zustehen.

⁴ Vgl. dazu: Garry Friesen/J. Robin Maxson: Hilfe, ich muss mich entscheiden. Führung – eine biblische Alternative zur traditionellen Sicht, Hammerbrücke 2001, bes. S. 71-83.

„Klausel“ des Jakobus: „So Gott will“ = sGw. oder SCJ = sub conditione Jacobea)

Es ist nun einmal so: Wir Menschen lernen immer noch am besten aus Fehlern. Das war schon in der Schule so. Dinge, die ich in einer Klassenarbeit gewusst habe, habe ich schnell wieder vergessen. Aber die Dinge, die mir in einer wichtigen Prüfung dummerweise nicht eingefallen sind, die merke ich mir danach zeitlebens.

So kann es passieren, dass mich Gott in eine Sackgasse laufen lässt, damit ich merke, dass er mich ganz woanders haben will. Er lässt es zu, dass ich falsche Entscheidungen treffe, damit ich für die Zukunft lerne. „Aus Schaden wird man klug.“ Es kann vorkommen, dass ich irgendwo in einen Stau gerate, wo es nicht weitergeht. Da muss ich mich entscheiden, ob ich versuche, die nächste Autobahnausfahrt zu nutzen, um – zwar auf Umwegen – aber doch schneller ans Ziel zu kommen.

Man kann nicht sagen, dass Gott uns absichtlich zu falschen Entscheidungen führt. Jakobus sagt: *„Wenn ein Mensch in Versuchung gerät, soll er nicht sagen: Gott hat mich in Versuchung geführt. So wie Gott nicht zum Bösen verführt werden kann, so verführt er auch niemand dazu“* (Jak 1,13 nach GNB).

Gott will unser Bestes. Aber er schreibt es uns nicht vor. Wir sind von ihm nicht als Maschinen programmiert worden. Als vernunftbegabte Lebewesen dürfen und sollen wir selbst entscheiden. Gott nimmt dabei in Kauf, dass wir uns auch einmal falsch entscheiden.

Es geht da zu wie bei guten Eltern: Sie leiten ihre Kinder dazu an, selbst Entscheidungen zu treffen. Aber sie stehen bereit, um zur Not einzugreifen und Schlimmeres zu verhüten. So tut es Gott auch bei uns. Und wir sollen und dürfen ihn darum bitten, unsere Fehler zu korrigieren.

Die meisten falschen Entscheidungen lassen sich später korrigieren. Sie führen uns auf einen Umweg, aber dann – mit Gottes Hilfe – doch ans Ziel. Aber es gibt auch Entscheidungen, die nicht mehr zurück genommen werden können.

- Wenn ich am Morgen eine zu dünne Jacke angezogen habe, kann ich dies im Lauf des Tages ändern.

- Wenn ich aber den falschen Menschen geheiratet habe, geht das nicht so einfach. Die Ehe ist von Gott als unauflösliche Ordnung gegeben worden. Nur unter dieser Voraussetzung kann das Wagnis überhaupt gelingen, zwei so verschiedene Menschen gemeinsam unter ein Joch zu spannen. Wir nennen die

Eheschließung auch Trauung, weil das, was dort geschieht, ganz stark mit Vertrauen zu tun hat. Was mache ich nun, wenn ich nach einiger Zeit merke, mein Ehepartner ist so anders als ich, dass wir einfach nicht miteinander klar kommen? Da greift man heute gewöhnlich zum Patentrezept „Scheidung“. Dann beginnt man das gleiche Unternehmen „Ehe“ (od. nur eheähnliche Partnerschaft, denn mit der Ehe hat man ja schlechte Erfahrungen gemacht) einige Zeit später mit dem nächsten Partner – und erlebt gewöhnlich die gleiche Pleite. Warum? Weil es nicht an dem Partner oder unserer Verschiedenheit gelegen hat, sondern auch an mir selbst. In der Ehe weist Gott zwei Partner aneinander, damit sie sich mit ihren Gaben ergänzen und helfen, aber auf der anderen Seite auch die Schwächen und Fehler des anderen mittragen. Wo eine Ehe zu scheitern droht, sollen beide Partner in sich gehen, ihre eigene Schuld zu sehen lernen und miteinander einen Neuanfang versuchen. Viele suchen den Fehler dann nur beim Partner oder gar bei der Institution „Ehe“. Diese sind schuld, wo ich Fehler gemacht habe. – Es ist gut, dass Gott durch sein klares Scheidungsverbot allen leichtfertigen Trennungen einen deutlichen Riegel vorgeschoben hat (z.B. Mt 19,6).

- Ein anderes Beispiel: Es kann sein, dass ich in eine Sucht hinein geraten bin (Alkohol, Genussmittel). Dem Ganzen ist gewöhnlich keine bewusste Entscheidung vorausgegangen. Meine Probleme und die Umstände haben mir scheinbar keine andere Wahl gelassen. Und doch muss ich selbstkritisch einräumen: Irgendwie und -wann habe ich doch selbst entschieden, meinen Frust durch etwas anderes zu verdrängen, was mir dann übermächtig geworden ist. – Ich kann von einer Sucht wieder loskommen, wenn ich mir helfen lasse (von Gott wie von Menschen). Gott sei Dank gibt es auch dafür Vergebung. Aber am Ende bleibt doch ein bitterer Nachgeschmack zurück: Ich habe künftig ein Handicap und kann z.B. keinen Alkohol mehr zu mir nehmen, weil ich sonst rückfällig werde. D.h. ich leide zeitlebens unter den bösen Folgen meines Missbrauchs.

5. Entscheiden – wie macht man das praktisch?

Wie sieht das nun praktisch aus, wenn wir uns entscheiden müssen und uns damit schwer tun? Gibt es Hilfen und Maßstäbe, nach denen ich mich richten kann?

5.1. Gottes Maßstab

Als Christ frage ich zuerst nach Gottes Maßstäben, die er uns in seinem Wort vorgegeben hat. Wenn im NT immer wieder gesagt wird, dass wir prüfen sollen, was Gottes Wille ist, ist genau dies gemeint. Ich muss mir klar werden, ob meine Entscheidung im Einklang mit Gottes Geboten und Mahnungen steht. Wenn durch meine Entscheidung mein Glaube und mein Verhältnis zu Gott in Frage gestellt wird, sollte die Alarmglocke läuten und ich mich zurückhalten.

- Wenn ich z.B. eine neue Arbeitsstelle suche, geht es für mich als Christ nicht nur darum, wie viel ich verdiene und ob der neue Job mir gefallen könnte. Ich werde auch fragen, ob ich noch Verbindung zu meiner Kirche und Gemeinde haben kann oder ob mein Ehepartner das auf Dauer verkraftet. Sonst besteht die Gefahr, dass mein Glaube verkümmert oder meine Ehe kaputt geht, während mein Bankkonto wächst.

- Oder: Wenn ich mir einen Ehepartner suche, der nicht im Glauben eins ist mit mir, besteht die große Gefahr, dass ich auf die Dauer zu vielen Kompromissen gezwungen bin, die Gott nicht gefallen können, und am Ende meinen Glauben verliere.

5.2. Gebet

Um Gottes Willen zu erkennen, muss ich sein Wort hören und kennen. Weil ich weiß, wie folgenreich meine Entscheidung sein kann, werde ich Gott bitten, dass er mir beisteht und mich das Richtige erkennen lässt. So steht für mich als Christ vor jeder wichtigen Entscheidung das Gebet am Anfang. Wohlgemerkt: Nicht die Bitte an Gott, mir jede Entscheidung abzunehmen, sondern mir bei der Entscheidung zu helfen und beizustehen.

5.3. Gefühl und/oder Verstand

Die mittelalterlichen Benediktiner-Mönche hatten die Regel: „Bete und arbeite“. Beides gehört zusammen. So wichtig das Gebet ist, Gott nimmt uns dadurch nicht die Mühe ab, selbst abwägen zu müssen, was richtig sein könnte.

Es ist keine Frage, dass bei unseren Entscheidungen nicht nur unser Verstand gefragt ist, sondern auch unser Gefühl. Man sagt manchmal: „Der erste Eindruck ist der richtige.“ Das stimmt oft. Neben allen vernünftigen Argumenten darf auch unser Gefühl nicht vernachlässigt werden. Wir sollten uns aber davor hüten, unsere Gefühle gegen Gottes Willen auszuspielen.

Ein Beispiel: *Ein Psychotherapeut wird von seiner Tochter um Rat gefragt: „Vati, ich brauche deinen Rat! Weißt du, da ist der Hans, den ich sehr gern mag. Nur – jetzt ist mir auch noch der Kurt über den Weg gelaufen, und ich weiß nicht, für wen ich mich entscheiden soll.“ Der Vater antwortet: „Wirf eine Münze. Kopf für Hans, Zahl für Kurt.“ Die Tochter ist entsetzt. „Du als Psychotherapeut rätst mir so etwas!“ Der Vater lächelt: „Ich habe ja nicht gesagt, dass du so wählen sollst, wie die Münze fällt – Kopf für Hans, Zahl für Kurt. Aber wenn sie fällt, dann achte auf deinen ersten Impuls: Ist er ‚Au, prima‘, oder ist er: ‚Ach, schade?‘ Dann weißt du, was du wirklich willst.“⁵*

Neben dem (ersten) Gefühl muss natürlich auch mein Verstand zum Zuge kommen. Ich muss dazu möglichst viele Informationen sammeln, die mir eine sachgerechte Entscheidung ermöglichen.

Wenn ich z.B. einen Beruf oder eine neue Arbeitsstelle zu wählen habe, sollte ich mich vorher erkundigen, was alles zu diesem Job dazu gehört oder wie das Arbeitsklima in der Firma ist. Da kann ich nicht nur nach meinen Wunschvorstellungen gehen.

Am Ende wird das Abwägen der Vor- und Nachteile stehen. Dazu empfiehlt es sich, z.B. einmal eine Plus-Minus-Liste anzulegen. Was spricht dafür, was dagegen, meine Entscheidung so zu treffen? Dabei ist nicht allein die Menge der Punkte auf beiden Seiten wichtig, sondern ihre Wertigkeit. Es kann sein, dass ein Minuspunkt so stark ins Gewicht fällt, dass er alles Positive aufwiegt.

Wenn ich z.B. durch meine neue Arbeit genötigt bin, unehrliche Geschäfte zu machen, kann ich das mit Gottes Geboten und mit meinem Glauben nicht in Einklang bringen, selbst wenn ich dabei viel Geld verdienen könnte.

5.4. Rat von anderen einholen

Schließlich werde ich vor wichtigen Entscheidungen den Rat von einem oder mehreren anderen Menschen einholen. Wohlgemerkt: Ich soll nicht andere für mich entscheiden lassen! Aber es ist gut, wenn ich das Urteil anderer höre, weil ich mir selbst leicht etwas vormache. Ein Außenstehender (nicht direkt Betroffener) überblickt oftmals die Dinge viel besser als ich selbst. Er kann mich auf Schwächen in meinen Überlegungen aufmerksam machen und mir damit helfen, mich richtig zu entscheiden.

Es kann passieren, dass ich mich in meinen Gedanken in eine bestimmte Richtung verrannt habe und gar nicht merke, dass Gott mich

⁵ Aus: Ulla Schaible, Entscheidungen treffen – aber wie? Gießen 31995, S. 43f.

eigentlich längst in eine andere Richtung drängt. Da kann der Rat eines erfahrenen christlichen Bruders/einer Schwester sehr hilfreich sein.

6. Zusammenfassung

Fassen wir zusammen:

(1) Gott hat uns nirgends in der Bibel verheißt, dass er uns unseren Lebensweg in allen Einzelheiten offenbaren wird – wenn wir ihn nur intensiv genug darum bitten.

(2) Gott ist auch nicht so unbarmherzig, dass er zwar einen starren Plan für unser Leben hat, ihn aber vor uns verborgen hält und uns Rätsel raten lässt.

(3) Gott hat uns Freiheit gegeben, in Fragen unseres irdischen Lebens und Glückes selbst Entscheidungen zu fällen. Er traut uns so viel Verstand und Weisheit zu, dass wir solche Fragen entscheiden können. Für solches Vertrauen sollten wir ihm danken und nicht darüber klagen.

(4) Wir dürfen Gott vertrauen (der seinen Sohn für uns geopfert hat), dass er auch aus unseren Fehlern noch das Beste macht und uns am Ende zu seinem Ziel bringt. Wer darauf vertraut, der kann getrost und fröhlich leben und seine Entscheidungen treffen. Er weiß sich in Gottes Hand, auch wenn dieser ihm nicht jeden nächsten Schritt genau vorschreibt oder zeigt.

Zum Schluss, soll unser lutherisches Bekenntnis zu Wort kommen. Im Augsburger Bekenntnis (Art. 18) ist unter dem Thema „freier Wille“ Wichtiges zum Thema „Entscheidungen“ gesagt:

„Vom freien Willen wird [bei uns] so gelehrt, dass der Mensch in gewissem Maße einen freien Willen hat, äußerlich ehrbar zu leben und zu wählen unter den Dingen, die die Vernunft begreift. Aber ohne die Gnade, Hilfe und Wir-

kung des Heiligen Geistes kann der Mensch Gott nicht gefallen, Gott nicht von Herzen fürchten oder [an ihn] glauben oder nicht die angeborenen, bösen Lüste aus dem Herzen werfen, sondern dies geschieht durch den Heiligen Geist, der durch Gottes Wort gegeben wird. Denn so spricht Paulus (1Kor 2,14): ‚Der natürliche Mensch vernimmt nichts vom Geist Gottes‘.

Damit man erkennen kann, dass hiermit nichts Neues gelehrt wird, seien – wie folgt – die klaren Worte Augustins über den freien Willen aus dem 3. Buch Hypognostikon angeführt: Wir bekennen, dass in allen Menschen ein freier Wille ist, denn sie haben ja alle einen natürlichen, angeborenen Verstand und eine Vernunft, [jedoch] nicht, um [damit] Gott gegenüber etwas erreichen zu können, wie z.B. Gott von Herzen zu lieben und zu fürchten; sondern allein in den äußerlichen Werken dieses Lebens haben sie die Freiheit, Gutes oder Böses zu wählen. Mit ‚Gut‘ meine ich das, was die Natur tun kann, wie z.B. auf dem Acker arbeiten oder nicht, zu essen, zu trinken, zu einem Freund zu gehen oder nicht, Kleidung anzuziehen oder abzulegen, zu bauen, ein Weib zu nehmen, ein Handwerk zu betreiben oder dergleichen Nützliches und Gutes zu tun. Doch dieses alles ist und besteht nicht ohne Gott, sondern es ist alles aus ihm und durch ihn. Dagegen kann der Mensch aus eigener Wahl auch Böses unternehmen wie z.B. vor einem Abgott niederknien, einen Totschlag verüben usw.“⁶

Gottfried Herrmann

(Überarbeiteter Vortrag, gehalten beim Samstagseminar der Ev.-Luth. Freikirche in Leipzig am 2.4.2005)

Weitere Literatur zum Thema:

- Rainer Meyer, Dein Wille geschehe, Wie erkenne ich Gottes Willen? in: Info-Brief „Kein and. Evangelium“ Nr. 231 (August 2005).
- Richard Gurgel, God's purpose for my life, in: Forward in Christ (WELS), 2005/9, S. 9.

Ist Homosexualität Sünde?

Wenn wir diese Frage beantworten wollen, müssen wir als Erstes klären, was wir unter Homosexualität verstehen. Der Begriff hat ein Bedeutungsspektrum. Was meinen wir damit? Nur gleichgeschlechtliche Praktiken? Oder eine angeborene homosexuelle Veranlagung (falls es diese gibt)?

Viele Evangelikale, die praktizierte Homosexualität als Sünde verdammen, würden nicht sagen, dass auch schon solche Wünsche oder ein derartiges Verlangen Sünde sind, solange sie nicht in die Tat umgesetzt werden.

Fragen nach der Homosexualität sind hochaktuell. In den USA gab es in den letzten Jahren

⁶ Zit. n.: Pöhlmann, Unser Glaube, Gütersloh 31991, Nr. 24.

vielbeachtete Gerichtsentscheidungen. In verschiedenen Ländern wird über die Legalisierung gleichgeschlechtlicher Ehen und Gemeinschaften debattiert. In den Kirchen hat die Frage der Ordination von praktizierenden Homosexuellen zu erheblichen Konflikten geführt. Andere fragen: Darf man in Kirchen gleichgeschlechtliche Ehen segnen oder nicht? Hinzu kommt der Disput darüber, ob Homosexualität angeboren ist oder einer freien Entscheidung entspringt. Angesichts all dieser Fragen ist es nicht verwunderlich, dass man auch an uns herantritt und fragt: Was sagt ihr bibeltreuen Lutheraner zu diesem Thema?

1. Theologische Aspekte

Wir wollen uns hier zuerst nicht mit den juristischen oder medizinischen Aspekten der Frage beschäftigen, sondern vor allem mit der theologischen Frage nach der Homosexualität. Das heißt: Was sagen unsere kirchliche Lehre und Praxis, die auf der Lehre der Bibel beruhen, über die Homosexualität?

Am besten beginnen wir mit 1Korinther 6,9-11. Diese Bibelstelle zeigt sowohl die Seite des Gesetzes als auch die des Evangeliums, die für dieses Thema wesentlich sind.

Oder wisst ihr nicht, dass die Ungerechten das Reich Gottes nicht ererben werden? Lasst euch nicht irreführen! Weder Unzüchtige noch Götzendiener, Ehebrecher, Lustknaben, Knabenschänder (griech.: malakoi oute arsenokoitai), Diebe, Geizige, Trunkenbolde, Lästerer oder Räuber werden das Reich Gottes ererben. Und solche sind einige von euch gewesen. Aber ihr seid rein gewaschen, ihr seid geheiligt, ihr seid gerecht geworden durch den Namen des Herrn Jesus Christus und durch den Geist unseres Gottes.

Auf Grundlage dieser und anderer Stellen der Heiligen Schrift ergeben sich folgende Schlussfolgerungen in Bezug auf die Homosexualität:

Die Bibel sagt deutlich, dass homosexuelle Praxis Sünde ist, die im Gegensatz zu Gottes Intention (Zielsetzung) steht, die er bei der Schöpfung von Mann und Frau verfolgt hat. In 1Kor 6 übersetzen manche neueren Bibelausgaben „malakoi“ mit „männliche Prostituierte“ (z.B. die englische NIV). Das ist keine gute Übersetzung. Das griechische Wort bezieht sich mehr auf den passiven Partner bei homosexuellen Praktiken. Weder dieses Wort, noch der etwas weiter gefasste folgende Begriff (*arsenokoitai*) schränken die Verwerfung von homosexuellen

Aktivitäten ein. Auch Prostitution, Promiskuität [häufiger Partnerwechsel] oder Götzendienst sind eingeschlossen. Die Verwerfung ist absolut und trifft alle homosexuellen Praktiken.

Diese Sünde besteht in der Ablehnung der natürlichen Gesetzeserkenntnis und im sündhaften Widerstehen gegen den offenbarten Willen Gottes. Menschen können Sklaven dieser Sünde werden, weil sie ihr Herz gegen Gott verhärten (Röm 1,18-31).

Darum hat sie Gott dahingegeben in schändliche Leidenschaften; denn ihre Frauen haben den natürlichen Verkehr vertauscht mit dem widernatürlichen; desgleichen haben auch die Männer den natürlichen Verkehr mit der Frau verlassen und sind in Begierde zueinander entbrannt und haben Mann mit Mann Schande getrieben und den Lohn ihrer Verirrung, wie es ja sein musste, an sich selbst empfangen (Röm 1,26f).

Homosexualität verletzt die natürliche Ordnung. Zu ihr gehört ein Unterdrücken der Wahrheit. Selbst gängige Biologielehrbücher⁷ weisen darauf hin, dass der männliche Körper nicht für Sex mit einem Mann gemacht ist und der weibliche Körper nicht für Sex mit einer Frau. Homosexualität wird auch bei Menschen verworfen, die das geschriebene offenbarte Gesetz Gottes nicht so kennen wie die Israeliten (3Mose 18,22-25).

Viele Faktoren fördern die sündigen Handlungen eines Individuums: die sündige Natur, mit der wir geboren werden, die Schwachheit unseres Körpers, böse Einflüsse unserer Umgebung, Versuchungen und Anregungen durch andere Sünder und unsere eigenen sündigen Entscheidungen. Alle diese Dinge wirken zusammen und verleiten uns zur Sünde. Das Gleiche ist bei Homosexualität der Fall. Allerdings können die verschiedenen Faktoren von Fall zu Fall eine unterschiedliche Rolle spielen.

Wer es nicht wahrhaben will, muss vor homosexuellen Aktivitäten gewarnt werden, wie vor aller Sünde, die uns des ewigen Lebens verlustig gehen lässt (1Kor 6,9-10). Wir müssen jedoch auch festhalten – vor allem, wenn wir ein belastetes Gewissen vor uns haben –, dass Homosexualität keine besonders schwere Sünde ist. Sie gehört auf die gleiche Stufe verdammenswerter Sünden, auf der auch Diebstahl, Neid, heterosexuelle Sünden, Alkoholmissbrauch und Verleumdungen stehen.

Und wir können homosexuelle Sünden nicht auf Taten beschränken, auch Wünsche zählen dazu. Genauso wie wir heterosexuelle Schuld nicht in Taten und „nur Verlangen“ aufteilen

⁷ Im Original ist „Biology 101“ genannt; siehe dazu unter: www.the101series.com/

dürfen. Die Bibel sieht Begierden und den Hang zu sündigen Taten ganz deutlich als Sünde an (Mt 5,27f). Das gilt für homosexuelle wie heterosexuelle Sünden.

Wir freuen uns über jeden Bußfertigen, der gegen diese Sünde ankämpft. Wir können ihm zusichern, dass er durch das Blut Christi volle Vergebung seiner Schuld hat. Als Christus für die Sünden der ganzen Welt starb, erwarb er auch Vergebung für homosexuelle Taten, für homosexuelles Verlangen und für die in uns wohnende sündhafte Natur, welche die Sünde hervorbringt (1Kor 6,11).

Wir sollten mit allen, die gegen diese Sünden ankämpfen, mitfühlen und nicht vergessen, dass auch wir Lieblingssünden haben, die uns arg zu schaffen machen und uns nicht loslassen. Hier ist zu warnen vor einer „doppelten Moral“, die Homosexualität oder andere Sünden, die man bei anderen Menschen beobachtet, schwer verdammt, während man die eigene Schuld bagatellisiert (Mt 7,1-5). Wir sollten unparteiisch und unvoreingenommen vor allen Sünden warnen und auch genauso unparteiisch und unvoreingenommen sein, wenn wir das Evangelium verkündigen.

Wir sehnen uns alle nach der Auferstehung des Leibes. Dann wird alle Schwachheit unseres Fleisches und unserer Seele, die uns jetzt zur Sünde verführt, für ewig verschwinden. Dann werden wir in der Lage sein, Gott vollkommen und rein in allem zu dienen.

Doch zurück zu unserer Frage vom Anfang: Glauben bibeltreue Lutheraner, dass Homosexualität Sünde ist? Wenn wir uns zwischen Ja und Nein entscheiden müssten, müssten wir wohl eher mit Ja antworten. Aber ich möchte mehr als eine Ja- oder Nein-Antwort geben. Es ist besser, wenn wir Gesetz und Evangelium auf dieses Thema anwenden. Das bedeutet, dass wir diese Sünde im Zusammenhang aller Sünden sehen müssen. Wenn wir bei unseren Missionsbestrebungen Homosexuellen begegnen, sollten wir nicht versuchen, sie zuerst von ihrer Homosexualität zu bekehren, um sie dann anschließend zu Christen zu machen. Wir sagen ihnen vielmehr Gesetz und Evangelium, wie wir das auch bei anderen Sündern tun. Wir benutzen das Gesetz, um sie davon zu überzeugen, dass sie von Natur genauso Sünder sind wie wir – in ihrem Begehren und in ihren Taten. Sie brauchen einen Erlöser von ihren Sünden – genauso wie wir. Ihr und unser Erlöser ist Jesus Christus. Wenn sie zum Glauben an Christus kommen, werden sie – genauso

wie wir – gegen die Sünde, die unserem Leben hier auf der Erde noch anhängt, ankämpfen, ganz gleich, welcher Art die Sünde ist. Sie und wir werden täglich in den Spiegel von Gottes Gesetz sehen, um die Sünde zu erkennen, die sich in unserem Leben findet. Sie wie auch wir werden – vom Evangelium motiviert – das Gesetz als Leitfaden benutzen, um unser sündiges Leben zu ändern. Sie werden wie wir mit Schmerz und Reue zu Christus umkehren, wenn ihre ernstesten Bemühungen nichts fruchten und sie wieder in die Sünde zurückfallen, die sie angefangen haben zu hassen. Sie und wir werden von der Macht und der Verlockung der Sünde erst dann völlig frei sein, wenn wir rein an Leib und Seele vor Christus stehen.

Müssen wir an jemandem Gemeindezucht üben, der in homosexuellen Sünden lebt? Gemeindezucht üben wir nicht aufgrund der Sünde an sich. Das gilt für alle Sünden. Entscheidend ist die Bereitschaft zur Umkehr (Bußfertigkeit). Nur wenn diese fehlt, muss eine Gemeinde erziehend eingreifen. Jemand, der eine „heterosexuelle Sünde“ begangen hat, dann aber umkehrt und gegen die Sünde kämpft und versucht, von ihr loszukommen, bleibt ein Bruder oder eine Schwester im Glauben. Anders ist es bei einem Menschen, der seine Sünde verheimlicht oder selbst noch rechtfertigt. Wer eine Sünde begangen hat und zur Umkehr bereit ist, kann Glied der Gemeinde bleiben. Das gilt auch für bußfertige Alkoholiker oder Drogenabhängige. Auf der anderen Seite kann aber jemand, der zwar nicht auf homosexuellem Gebiet durch Tat oder nur Verlangen gesündigt hat, nicht in der Gemeinde bleiben, wenn er anhaltend leugnet oder verschweigt, dass Homosexualität Sünde ist. Es kommt also auf Umkehr oder Nichtumkehr an. Daran entscheidet sich, wie das Verhältnis eines Menschen zur Kirche ist. Kurz gesagt: Wir gehen dann richtig mit Homosexualität um, wenn wir einfach Gesetz und Evangelium richtig anwenden.

2. Ist Homosexualität angeboren oder erworben?

Mancher, der juristische oder religiöse Toleranz gegenüber Homosexuellen fordert, geht davon aus, dass Homosexualität genetische Ursachen hat. Einige Untersuchungen haben gezeigt, dass manche homosexuellen Männer gewisse Strukturen in den X-Chromosomen von ihren Müttern geerbt haben. Andere haben versucht, biologische Ähnlichkeiten zwischen homosexuellen Männern nachzuweisen. Manches ist dabei umstritten. Aber selbst diese Forscher räumen

ein, dass ihre Beobachtungen nicht auf alle Homosexuellen zutreffen. Möglicherweise sind diese Besonderheiten auch gar nicht die Ursache, sondern eine Folge der Homosexualität. Die meisten Untersuchungen kommen zu dem Schluss, dass die Ursachen von Homosexualität komplex und vielfältig sind, so dass sie wohl niemals ganz verstanden werden können.

Was sollen wir zu solchen Behauptungen im Lichte der biblischen Lehre über die Sünde sagen? Ist Homosexualität angeboren oder beruht sie auf einer freien Willensentscheidung?

Obwohl die Möglichkeit besteht, dass es Arten der Homosexualität gibt, die genetische Ursachen haben oder angeboren sind, so spricht doch einiges klar dagegen. Wenn es nämlich so wäre, müssten eineiige Zwillinge derselben sexuellen Orientierung folgen. Dies ist aber nicht der Fall. Auf beiden Seiten gibt es verständlicher Weise zu diesem Thema eine Menge Literatur. Ein brauchbares Buch, das den wissenschaftlichen Aspekt dieses Themas beleuchtet, ist: *Jeffrey Satinover, Homosexuality and the Politics of Truth*.⁸

Wie bei vielen Entweder-Oder-Fragen wird auch bei der Frage nach Angeborensein oder Erworbensein der Homosexualität ein falscher Gegensatz aufgebaut. Denn jede Sünde ist zum einen eine freie Willensentscheidung und zum anderen der Ausdruck des angeborenen Hangs zur Sünde. Unser sündiger Wille ist in jedem Fall schuld, weil er in die Sünde einwilligt, ganz gleich, ob es sich um einen Gedanken, ein Wort oder eine Tat handelt. Eine Folge unserer sündigen Natur ist es, dass wir Gefallen an unseren Sünden haben und sie verteidigen. Diese allgemeine Neigung ist offensichtlich und zeigt sich in den Bemühungen von Leuten, die die Rechte von Schwulen stärken wollen und leugnen, dass daran irgendetwas falsch sein könnte.

Obwohl das Einverständnis unseres sündigen Willens zu jeder Sünde gehört, stimmt es auch, dass wir als Sklaven der Sünde geboren werden. Es kann auch vorkommen, dass wir so oft in eine bestimmte Sünde einwilligen, dass wir am Ende die Sünde nicht mehr kontrollieren, sondern sie uns. Es kann sein, dass wir uns dabei ertappen, wie wir einer Sünde nachgeben, obwohl wir es gar nicht wollen.

Die Sünde hat Einfluss sowohl auf unseren Körper als auch auf unsere Seele. Unser heutiger Körper ist nicht mehr der, den Gott für Adam und Eva geschaffen hat. Das heißt, Gott hat uns nicht zu dem erschaffen, was wir heute sind. Unser Körper wurde durch die Folgen

der Sünde verseucht. Man kann nicht sagen, dass die speziellen Folgen der Sünde bei jedem von uns identisch sind oder dass wir alle für jede Sünde gleich empfänglich sind. Der unterschiedliche Grad unserer Empfänglichkeit für manche Sünden könnte von unterschiedlichen biochemischen Reaktionen in unseren Körpern herrühren. Die Anfälligkeit für Alkoholmissbrauch oder Jähzorn sind nur zwei Beispiele für Sünden, die durch bestimmte biochemische Faktoren in unserem Körper beeinflusst werden. Wer wollte leugnen, dass die Neigung zu sexuellen Sünden bei 18-Jährigen stärker ausgeprägt ist als bei 8- oder 88-Jährigen? Das hängt offenbar mit bestimmten Reaktionen in unseren Körpern zusammen. Es kann gut sein, dass die Anfälligkeit für Homosexualität oder bestimmte andere Sünden von körperlichen Unterschieden abhängig ist. Doch hat das keinen Einfluss darauf, ob eine Begierde Sünde ist oder nicht. Dies wird allein durch Gottes Gesetz festgelegt. Sünde ist der Verstoß gegen dieses Gesetz.

Obwohl wir auch durch die Schwachheit unseres Fleisches zu Sünden verführt werden, macht uns Gott dennoch für all unsere Sünde verantwortlich. Das gilt sogar für solche Sünden, die uns versklaven oder deren wir uns gar nicht bewusst sind. Wir brauchen Gottes Vergebung sogar für die sündigen Sehnsüchte, denen wir widerstehen und die wir nicht ausleben.

3. Gesellschaftliche und juristische Aspekte

Wir müssen unterscheiden zwischen den Aufgaben, die wir als Christen bzw. Gemeindemitglieder haben und den Aufgaben, die wir als Staatsbürger haben.

Wie soll ich mich als Christ verhalten, wenn es darum geht, Schwulenehen zu legalisieren oder Homosexuelle zu diskriminieren, wie es manche religiöse Gruppen tun. Muss ich als Christ Geld für Organisationen spenden, die bei der Regierung für christliche Werte eintreten? Das würde ich verneinen.

Als Christ habe ich eine viel bessere Möglichkeit, um gegen Gottlosigkeit und Sittenlosigkeit vorzugehen. Ich werde Gottes Gesetz verkündigen, das Sünde verdammt, und ich werde sein Evangelium verkündigen, das Vergebung anbietet. Als Christ habe ich das, was am allermeisten ausgerichtet, wenn es um die Abwehr ernsthafter sittlicher Bedrohungen für die Zukunft unseres Volkes geht. Das ist die Verkündigung des Wortes Gottes.

⁸ Vgl. in Deutschland: B. Klautke, Alarm um die Sexualethik, in: Idea-Dokumentation 17/96; oder: Ders., Gegen die Schöpfung, Neuhofen 1998.

Meine christliche Aufgabe gegenüber Homosexuellen (und auch gegenüber sexuell Zügellosen, Dieben, Lügner, Mördern, Verleumdern, Trinkern und allen, die Gottes Gesetz übertreten) ist klar: Ich soll den Unbußfertigen Gottes Gesetz vorhalten, das ihre Sünde verdammt. Und ich soll Bußfertige mit dem Evangelium trösten, das Vergebung anbietet.

Als guter Nachbar und Bürger ist es nicht meine Aufgabe, jemandem meinen Glauben aufzuzwingen oder ihn zu nötigen, nach meinen religiösen Überzeugungen zu leben (1Kor 5,12). Aber ich soll Gesetze fördern, die den Einzelnen und die Gesellschaft vor Schaden bewahren. Wenn die Vernunft, die Erfahrung und die natürliche Erkenntnis des Gesetzes Gottes (die dem Menschen auch nach dem Sündenfall erhalten geblieben ist) – wenn diese alle belegen, dass Diebstahl, Mord, Drogenmissbrauch, sexuelle Unmoral, Abtreibung und Homosexualität für die Gesellschaft und für den Einzelnen schädlich sind, dann muss ich mich als Bürger für solche Gesetze einsetzen, die diesem Bösen entgegen wirken. Das tue ich nicht, um anderen meine religiösen Ansichten aufzuzwingen, sondern um mit den Menschen an einem Strang zu ziehen, die die gleiche natürliche Erkenntnis von Gottes Gesetz haben und die Gesellschaft vor Schaden bewahren wollen. Die Tatsache, dass das 7. Gebot das Stehlen verbietet und das 5. Gebot Mord, heißt nicht, dass ich keine Gesetze gegen Diebstahl und Mord unterstützen dürfte. Die Erkenntnis, dass diese Taten falsch und gefährlich sind, ist nichts speziell Christliches oder Lutherisches. Sie beruht auf dem natürlichen Wissen um Gottes Gesetz und auf der Erfahrung. Dieses Wissen ist bei allen Menschen vorhanden, es sei denn, man unterdrückt diese Erkenntnisse (Röm 1,18-32).

Ich darf auch mit anderen Bürgern zusammenarbeiten, um mich gegen Gesetze zu wen-

den, die die religiöse Freiheit einschränken. Dies geschieht etwa, wenn man verbieten will, dass gegen Sünde gepredigt werden darf oder dass Kirchen Gemeindegerechtigkeit auf der Grundlage ihrer inneren Überzeugung üben dürfen. Bei Protesten oder Zeugnissen gegen solche Gesetze können wir mit anderen Kirchen zusammenarbeiten (es geht ja um äußere Angelegenheiten).

Als christlicher Bürger sollte ich mich für solche Gesetze einsetzen, die die Gesellschaft vor den gefährlichen Folgen der Sünde bewahren. Als Bürger befürworte ich solche Gesetze, die auf der Grundlage von Vernunft und dem natürlichen Wissen um das göttliche Gesetz gemacht werden. Wenn der Staat Gesetze erlässt, die sittlichen Schaden anrichten, weil sie gegen Gottes Gebote verstoßen, dann werde ich auf der Grundlage von Gottes Wort weiter gegen diese Gesetze kämpfen.

Als Mitglied der christlichen Kirche ist es mein Ziel, die Herzen der Menschen zu gewinnen, damit sie ihr Leben mit dem Wort Gottes führen. Als Bürger ist es meine Aufgabe meinen Mitmenschen zu helfen, dass sie weder sich selbst noch anderen Schaden zufügen. Viele von den sittlichen Grundsätzen aus Gottes Gesetz sind sowohl im Staat wie in der Kirche relevant. Sie können in beiden Bereichen angewendet werden, allerdings mit unterschiedlicher Zielsetzung. Als Glied der Kirche verwende ich das Gesetz Gottes als Spiegel, Riegel und Regel. Als Bürger benutze ich Teile von Gottes Gesetz als Riegel gegen Verhaltensweisen, in denen die Vernunft und das natürliche Wissen des göttlichen Gesetzes Gefahren für die Gesellschaft erkennen.

John F. Brug

(Originaltitel: Doctrinal Brief: Is homosexuality a sin? In: WLQ Jg. 106 [2009], Nr. 4, S. 286; Übersetzung (gekürzt): Benjamin Stöhr)

Im Concordia-Verlag Zwickau erschienen:

David Kuske

Die Geschichte und Praxis der biblischen Hermeneutik

Herausgegeben vom Lutherischen Theologischen Seminar in Leipzig, Übersetzung aus dem Englischen, Format 21,0 x 29,8 cm, 66 Seiten, Spiralheftung, EUR 7,00

Fragen der Bibelauslegung (Hermeneutik) und ihrer Methodik bewegen heute nicht nur Theologen, sondern auch aufmerksame Bibelleser. In diesem Buch findet man eine sehr instruktive Einführung und Begründung der Grundsätze lutherischer Bibelhermeneutik. Zugleich wird ein Überblick über die wichtigsten Epochen der Auslegungsgeschichte gegeben. Die wichtigsten Methoden der jüngeren Vergangenheit werden unter die Lupe genommen.

• UMSCHAU •

Organentnahme und Organspende

*Eine christliche Sicht*⁹

Jährlich sterben viele Menschen, die vergeblich auf eine Organspende warten. Und selbst wenn das Leben durch ein fehlendes Organ nicht unmittelbar bedroht ist, könnte – wie beim Ausfall der Nierenfunktionen – das Leben durch eine Organspende erheblich an Lebensqualität gewinnen.

Als Organspender kommen Menschen in Frage, die plötzlich an einer Hirnschädigung oder am Herzkreislaufversagen sterben. Aber es werden in Deutschland von den möglichen Organspenden nur ca. 60 Prozent realisiert. Die Gründe dafür sind unterschiedlich. Deshalb ist man von vielen Seiten bemüht, die Zahl der Organspenden zu erhöhen, durch Aufklärung der Öffentlichkeit, durch Verpflichtung der Krankenhäuser, alle potentiellen Organspender zu melden. Zuletzt hat der „Nationale Ethikrat“ den Vorschlag unterbreitet, das Transplantationsgesetz (= TPG) zu ändern. Dort ist die sogenannte „erweiterte Zustimmungslösung“ gesetzlich verordnet. Das heißt, der mögliche Organspender kann durch einen Organspende-Ausweis die Bereitschaft zur Organspende verfügt haben.

Ist dies – wie ganz überwiegend – nicht der Fall, so haben die Angehörigen unter Berücksichtigung des Willens des möglichen Organspenders eine Entscheidung für oder gegen die Organspende zu fällen. Da sie meist wenig oder nichts über den Willen des Organspenders wissen, müssen sie ihre Entscheidung faktisch immer gemäß ihren eigenen Vorstellungen fällen. Viele Angehörige entscheiden gegen eine Organentnahme oder wollen oder können keine Entscheidung fällen, weil sie z.B. in dieser Krisensituation damit überfordert sind.

Aus diesen Gründen hat der „Nationale Ethikrat“ dafür plädiert, diese Form der Zustimmungslösung dahingehend zu ändern, dass, wenn Angehörige sich nicht explizit [ausdrücklich] gegen eine Organentnahme aussprechen, eine Organentnahme auch ohne ihre Zustimmung stattfinden sollte, es sei denn, es seien begründete Einwände des möglichen Organspenders gegen die Organentnahme bekannt.

Welche ethischen Fragen sind bei solchen Entscheidungen, wie auch bei der Ausstellung eines Organspende-Ausweises zu bedenken?

1. Hirntod – Werden Organe von „Sterbenden“ oder „Toten“ entnommen?

Das TPG bestimmt, dass Organe nach dem Eintritt des Hirntods, also dem Erlöschen der Funktionen des gesamten Gehirns, entnommen werden dürfen. Man setzt den Hirntod mit dem Tod des Menschen gleich. Diese Gleichsetzung ist anthropologisch nicht unproblematisch, wenn damit behauptet wird, dass nur das Gehirn und nicht die gesamte Leiblichkeit Träger des Menschseins ist. Dann wäre der übrige Leib nur ein Anhang des Gehirns. Dies ist keine naturwissenschaftliche Erkenntnis, sondern eine Definition, die von anthropologischen Annahmen ausgeht.

Biologisch gesehen ist der Tod die unwiderrufliche Negation [Verneinung] des Lebensträgers. Lebensträger ist der ganze Organismus, also die Leiblichkeit. Der Tod ist eingetreten, wenn die Integration¹⁰ der Organe zu einem ganzheitlichen Organismus unwiderruflich zerfallen ist. Diese Integration zu einer Ganzheit wird durch zwei Organsysteme bewirkt, das Herz-Kreislauf-System (HKS) und das Zentralnervensystem (ZNS), wobei das letztere ersterem übergeordnet ist. Fällt das HKS aus, so fällt bald danach auch das ZNS aus. Seine zentrale Steuerungsinstanz ist das Gehirn. Fallen seine Funktionen unwiderruflich aus, so tritt auch das Versagen des HKS und damit der Tod in kurzer Zeit unwiderruflich ein, es sei denn, man hält die Funktionen des HKS durch eine künstliche Beatmung und andere Methoden aufrecht. Dann lebt der Leib ohne Gehirn mittels technischer Mittel weiter. Dies ist der Fall, wenn man bei einem hirntoten Menschen Organe entnehmen möchte.

Die Gleichsetzung des Hirntods, und damit eines – wenn auch des wesentlichsten – Organs mit dem Tod des Menschen stellt ein Problem dar, weil der Hirntod an sich nicht

⁹ Vgl. auch: Ulrich Eibach, Sterbehilfe – Tötung aus Mitleid? Euthanasie und „lebensunwertes“ Leben, Wuppertal 1998.

¹⁰ Integration = Zusammenschluss zu einem übergeordneten Ganzen. (Anm. der THI-Redaktion)

schon zeitlich und sachlich mit dem Tod des ganzen Lebensträgers identisch ist. Er tritt zwar notwendig in kurzer Zeit ein, wenn der Zusammenbruch des HKS nicht medizintechnisch aufgehalten wird. Der Eintritt des Todes – man kann auch sagen der Endphase des Sterbens – wird aber unter den Bedingungen der Organentnahme mit aufwändigen medizin-technischen Mitteln manipuliert, durch die der natürlicherweise schnell eintretende Tod des Lebensträgers bis zur Organentnahme verhindert wird. Es entsteht dadurch der irrige Eindruck, der Tod werde durch die Organentnahme erst verursacht, tatsächlich wird er aber nur dann erst endgültig zugelassen. Niemand wird durch eine Organentnahme getötet. Das Tötungsverbot ist dadurch nicht berührt. Die Angst, es würden Organe von Menschen entnommen, die als Organismus aus sich heraus noch lebensfähig sind, ist unberechtigt, wenn die von der Bundesärztekammer festgelegten Kriterien zur Feststellung des Hirntods genau beachtet werden.

Natürlich ist die Gleichsetzung des Hirntods mit dem Tod des Menschen eine Definition, die es ermöglichen soll, dass man überhaupt Organe entnimmt. Würde man nämlich warten, bis die Funktionen des HKS erloschen sind, so wären die Organe überwiegend schon so geschädigt, dass sie nicht mehr transplantiert werden können. Insofern stellt diese Definition einen – durchaus akzeptablen – Kompromiss dar, ab wann Organe entnommen werden dürfen. Sie verhindert auf jeden Fall auch, dass Organe schon bei einer schweren und unwiderruflichen Schädigung des Gehirns oder des Herzens entnommen werden.

2. Organentnahme als ethisches und seelisches Problem

Das eigentliche ethische, menschliche und seel-sorgerliche Problem der Organentnahme besteht in dem „manipulativen“ Umgang mit dem Leben angesichts des unabwendbaren Todes. Dies ist eine Folge dessen, dass der unwiderruflich dem Tod geweihte Mensch schon vor dem endgültigen Todeseintritt als „Organspender“ betrachtet und behandelt wird, also nicht mehr um seiner selbst, sondern um anderer Menschen willen behandelt wird, denn im Sterben befindliche Menschen oder Tote behandelt man eigentlich nicht mehr medizinisch mit dem Ziel der Lebensverlängerung. Das bedeutet, dass alle Beteiligten, auch Ärzte und Pflegekräfte, sich gegen die Ebene der sinnli-

chen Wahrnehmung und der durch sie bestimmten Gefühle auf der Verstandesebene bewusst machen müssen, dass der Mensch gemäß der Definition des Todes im TPG tot sein soll. Der Tod ist damit nur als „kognitiver“¹¹ Akt gegenwärtig, wird aber nicht unmittelbar auf der sinnlichen Ebene, sondern nur über Apparate vermittelt erlebt.

Die Angehörigen sind in diesen Fällen meist mit einem plötzlichen Tod konfrontiert. In dieser meist schockierenden und oft dramatischen Situation sollen sie zugleich mit die Frage entscheiden, ob sie einer Organentnahme zustimmen. Eine beabsichtigte Organentnahme verhindert eine Sterbebegleitung und das Erleben des Sterbens und Todes bis zu einem „natürlichen“ Ende und – in der Regel – ein dem folgendes Abschiednehmen. Dies kann die seelische Verarbeitung eines plötzlichen Todes erheblich beeinträchtigen und gibt zu der Frage Anlass, ob man Menschen in einer solchen Lebenssituation überhaupt mit der Frage nach einer Organentnahme behelligen darf. Sie zu verschweigen, stellt aber auch keine Möglichkeit dar. Ebenso wenig kann es menschlich und ethisch gerechtfertigt werden, sie gegen den Willen der Angehörigen vorzunehmen. Ja, selbst eine Entnahme ohne explizite Zustimmung der Angehörigen ist nicht zu rechtfertigen, denn dies würde beinhalten, dass andere Menschen ein Recht auf die Organe eines Verstorbenen haben und dass gegenüber diesem Recht die Bedürfnisse der Angehörigen – z.B. das Sterben und den Tod eines geliebten Menschen bis zum Ende zu erleben – auf jeden Fall zurückzutreten hätten. Dies sind sich aus der Praxis der Organentnahme ergebende ethische Bedenken von erheblichem Gewicht, die auf jeden Fall ausschlaggebend dafür sein sollten, dass eine ausdrückliche und ohne Druck entstehende freie Zustimmung der Angehörigen Bedingung der Organentnahme ist.

Eine Organentnahme schließt notwendig einen Gebrauch des menschlichen Körpers zu ihm fremden Zwecken ein. Die ungeteilte Würde des irdischen Lebens endet mit dem Tod, doch fordert selbst das TPG, dass der Körper als leibhaftige Gestalt des toten Menschen weiterhin unter „Achtung seiner Würde“ und nicht nur als „Gebrauchsgegenstand“ zu behandeln ist. Der tote Körper, der Leichnam, wird nicht zum Besitz anderer Menschen oder der menschlichen Gesellschaft. Er ist auch nicht mehr Besitz des Toten oder seiner Angehörigen (auch wenn sie ihm gegenüber Pflichten haben), sondern er fällt zurück in die Hand dessen, der

¹¹ Kognitiver = erkenntnistäufig (Anm. d. THI-Redaktion)

sein Leben geschaffen hat, in Gottes Hand. Niemand hat ein uneingeschränktes Verfügungsrecht über den toten Körper. Seine Teile können weder verschenkt noch verkauft oder gekauft werden. Niemand hat einen Rechtsanspruch auf sie. Wohl aber gibt es die Pflicht, die Bedürfnisse der Angehörigen zu bedenken, die dem Verstorbenen in Liebe verbunden waren und die von seinem plötzlichen Tod tief betroffen sind.

Es ist einheitliche Auffassung der katholischen Kirche und der evangelischen Kirchen, dass gegen die Organentnahme aus christlicher Sicht keine grundsätzlichen ethischen Bedenken bestehen. Dass in der Auferweckung von den Toten derselbe irdische Mensch zum ewigen Leben auferweckt wird, hängt nach christlicher Sicht nicht an der Unversehrtheit des Leichnams. Die Auferweckung ist nicht mit einer Wiederbelebung des Leichnams zu verwechseln, sie gilt der Person und hat den Charakter einer dieses irdische Leben transzendierenden [überdauernden] „neuen Schöpfung“, in der und durch die die irdische Person bewahrt wird (vgl. 1Kor 15,35ff).¹²

3. Organspende: Ein Akt der Nächstenliebe und ethisches Gebot?

Wie wir dargelegt haben, ist die Organentnahme mit ethischen Bedenken belastet, die nicht einfach mit dem Argument übergangen werden können, die Rettung oder gar nur die Gesundheit eines Menschenlebens sei ein höherrangiges Gut als die Beachtung der seelischen Bedürfnisse von Angehörigen. Wer – wie der Verfasser dieses Beitrags – als Klinikseelsorger mit beiden Seiten befasst ist – mit den Menschen, die plötzlich sterben müssen, und mit ihren Angehörigen, aber auch mit Menschen, deren Leben bedroht ist und durch eine Organspende gerettet werden könnten – und sie in dieser schweren Situation seelsorgerlich begleitet, wird immer beide Seiten im Blick haben.

Die „Deutsche Bischofskonferenz“ und der „Rat der EKD“ haben 1990 in einer gemeinsamen Erklärung die Organspende als „Akt der Nächstenliebe“ bezeichnet. Das würde bedeuten, dass Angehörige, die gegen eine Organentnahme votieren [entscheiden], und Menschen, die für sich eine Organentnahme ablehnen, gegen das Gebot der Nächstenliebe verstoßen.¹³

Demgegenüber ist zu fragen, in welcher Weise hier vom Begriff „Nächstenliebe“ Gebrauch gemacht wird. „Liebe“ ist eine Qualifizierung von Beziehungen unter Personen. Nächstenliebe im eigentlichen Sinne setzt daher voraus, dass zwischen dem Geber und dem Empfänger von Liebesgaben ein Mindestmaß an personaler Beziehung besteht.¹⁴ Das Verhältnis von Spender und Empfänger ist bei der Organspende aber völlig anonym und versachlicht. Die Vergabe des Organs wird durch eine Institution (Eurotransplant) organisiert. Der Spender bleibt für den Empfänger anonym. Zudem ist der „Spender“ zum Zeitpunkt der Organspende „hirntot“ und zu keinen personalen Akten wie der Liebe mehr fähig. Er kann und hat auch nichts mehr zu verschenken, wenn der tote Körper nicht sein Eigentum ist und – aus christlicher Sicht – auch nie war.

Die Organspende ist eine verantwortliche Entscheidung im Umgang mit dem eigenen Leben zu Gunsten anderer Menschen, zu der es aber keine sich aus dem Gebot der Nächstenliebe ergebende unbedingte moralische Verpflichtung gibt. Über die Möglichkeit der Organspende sollten Menschen sich zu Lebzeiten Gedanken machen, möglichst eine Entscheidung fällen und sie dann auf jeden Fall auch den nächsten Angehörigen mitteilen und möglichst mit ihnen besprechen, bevor sie sie schriftlich niederlegen. Bei der Entscheidung sollte immer das Geschick schwerstkranker Menschen mitbedacht werden.

Aber die Ablehnung der Organentnahme sollte nicht als „liebloser Egoismus“ und Rücksichtslosigkeit gegenüber diesen Menschen eingestuft werden. Niemand hat eine eindeutige sittliche Verpflichtung, seine Organe für andere zu spenden oder als Angehöriger der Organentnahme zuzustimmen. Alle Zustimmungen zur Organentnahme sollten unter den Vorbehalt gestellt werden, dass die dem Toten in Liebe verbundenen Menschen dem in der jeweiligen Situation wirklich zustimmen können, denn dies kann man – ohne in der konkreten Situation zu sein – letztlich nicht verbindlich vorweg entscheiden.

4. Fazit

Die Regelungen im deutschen TPG stellen eine hinreichende und tragfähige rechtliche Basis

¹² Auferweckt wird ganz gewiss der Mensch als solcher, als Geschöpf mit Leib und Seele. Doch nach der Heiligen Schrift ist genauso festzuhalten, dass auch unsere Leiber auferstehen (Phil 3,20; Joh 5,28f; Dan 12,1, 1Kor 15,51f). Die obige Formulierung könnte als Ablehnung der leiblichen Auferstehung missverstanden werden. [Anm. der THI-Redaktion]

¹³ Die angeführte Erklärung muss nicht in diesem Sinne (miss)verstanden werden. Sie kann auch nur zum Ausdruck bringen, dass für einen Christen beide Entscheidungen möglich sind: Entweder spendet er seine Organe aus Liebe zum notleidenden Nächsten oder er sieht sich aus Liebe zu den Angehörigen dazu nicht in der Lage. [Anm. der THI-Redaktion]

¹⁴ Das ist wohl in der Regel richtig, aber nicht generell zu sagen. Wenn ich für Erdbebenopfer in einem fernen Land spende und dies aus christlichem Geist tue, kann dies durchaus ein Akt der Nächstenliebe sein. [Anm. der THI-Redaktion]

der Organentnahme und Organspende dar. Sie bedürfen keiner Veränderung, vor allem nicht in die Richtung, die der „Nationale Ethikrat“ vorgeschlagen hat. Zu begrüßen ist eine öffentliche Aufklärung, die jeden Einzelnen dazu ermutigt, sich mit dieser Thematik zu befassen und für sich eine Entscheidung zu fällen, sie aber auch mit den nächsten Angehörigen abzusprechen und sie dann möglichst auch schriftlich niederzulegen.

Darüber hinaus sollten die Krankenhäuser ermutigt werden, mögliche Organspender zu melden. Dabei ist aber auch die moralisch und seelisch belastende Situation zu bedenken, in der Ärzte und Pflegekräfte und ganz besonders die Angehörigen sich befinden. Sie sollten nicht einem offenen oder heimlichen moralischen und seelischen Druck zur Organspende ausge-

setzt werden. Deshalb ist bei der Aufklärung Einfühlungsvermögen und Behutsamkeit angesagt, und es ist zu empfehlen, dass zu den Gesprächen mit den Angehörigen über die Organentnahme möglichst Personen zugezogen werden, die sich in solchen schweren Situationen in den Krankenhäusern auskennen, die aber von den Angehörigen als „neutrale“ Berater und auch Anwälte ihrer Interessen anerkannt werden können. Hierfür bieten sich insbesondere erfahrene Krankenhausseelsorger/innen an.

Ulrich Eibach

(Abdruck mit freundlicher Erlaubnis des Verfassers. Bereits abgedruckt in: Bibel und Gemeinde 2008/2, S. 59ff. Der Autor ist Theologieprofessor an der Universität Bonn und zugleich in der Klinikseelsorge tätig; Anschrift: Pf. i.R. Prof. Dr. Ulrich Eibach, Auf dem Heidgen 40, 53127 Bonn, Tel. 0228/282128)

Eine Sekte – Was ist das?

Päpste, Außerirdische und neue Offenbarungen

Wer sich in der religiösen Landschaft Deutschlands umsieht, trifft auf allerlei originelle Gruppen und seltsame Heilige. Die eine Gemeinde ist überzeugt, ihr Leiter hätte aufgrund seiner hohen Geistlichkeit die allein richtige Interpretation der Bibel. Die andere Gruppe weiß das sichere Datum des Weltuntergangs und plant bereits die Ausreise. Da stellt sich jemand als von Gott berufener Prophet vor. Dort verkündet ein anderer, er stehe in ständigem Kontakt mit Jesus, dem Kommandanten eines interstellaren UFOs. Es gibt fast nichts, was es nicht gibt. Manchem drängt sich angesichts dieser widersprüchlichen religiösen Vielfalt die Frage auf, wie man „Sekte“ und „Kirche“ voneinander unterscheiden kann.

Außer allgemeinen Vorwürfen, wie Geldmissbrauch, skurrilen [seltsamen] Sitten oder selbstherrliche Leiter werden selten konkrete, eindeutige Kennzeichen genannt, die eine religiöse Gruppe zur Sekte machen. Nach dieser Definition findet man Sekten hauptsächlich in den Medien, wo nur die besonders auffälligen Gruppen, wie Scientology oder die Zeugen Jehovas, porträtiert werden und das zumeist noch recht einseitig.

Es gibt keine Sekten!?

Eigentlich gibt es gar keine Sekte. Diese Aussage ist nicht als Scherz gemeint, sondern hebt

darauf ab, dass sich keine religiöse Gruppe selbst als Sekte bezeichnet. Außerdem existiert keine klare und allseits akzeptierte Definition von Sekte.

„Sekte“, das sind immer die anderen, je nach Ausgangspunkt und Sichtweise. Der Begriff „Sekte“ dient heute nicht mehr der neutralen Zuordnung einer religiösen Gruppe, sondern wird als diffamierender Kampfbegriff eingesetzt. Mit „Sekte“ werden eindeutig negative Assoziationen verbunden. Eine als Sekte bezeichnete Gruppe wird als falsch und unrecht womöglich sogar als gefährlich angesehen.

Kenner der religiösen Szene tendieren aus diesen Gründen dazu statt „Sekte“ die Bezeichnungen „Kult“, „destruktiver Kult“ oder „Sondergemeinschaft“ zu benutzen, die noch unvorbelastet sind.

Sekte als das Unbekannte

„Sekte“ ist für viele Menschen einfach das Unbekannte. Aus der Sicht eines italienischen Katholiken könnte selbst die evangelische Kirche als Sekte dastehen. Für manchen Evangelischen deuten Gemeindennamen wie Baptisten oder Mennoniten auf Sektierertum. „Sekte“ ist hier das Fremde, das Skurrile [Seltsame], das Andersartige. Oftmals kennen die Betroffenen die Gruppe gar nicht, die sie als „Sekte“ bezeichnen. Es sind eher Vorurteile oder Ge-

rüchte, denen man Glauben schenkt. Und trifft man dann ein freundliches Mitglied der Neupostolischen Kirche oder besucht mit diesem gar einen neupostolischen Gottesdienst, wirkt alles recht normal und vertraut, nicht so seltsam, wie man es erwartet hatte.

Diese Sekten-Definition beruht eher auf einer unzureichenden Auseinandersetzung mit fremden, religiösen Gruppen und hilft in der Konfrontation mit wirklichen Sekten kaum.

Sekte als Abspaltung

In Stellungnahmen der großen Kirchen wurden über lange Zeit hinweg die kleineren und später entstandenen, religiösen Gruppen als Sekten bezeichnet. Dafür berief man sich auf die Herleitung des Begriffs „Sekte“ vom lateinischen *secare* (= trennen, abschneiden). Folglich können alle, die sich von der ursprünglichen Kirche abgespalten haben, als Sektierer bezeichnet werden. Aus katholischer Sicht trifft das auf alle anderen Kirchen zu. Für Evangelische zählten deshalb lange Freikirchen zu den Sekten. Doch so einfach diese Definition klingt, so wenig plausibel ist sie bei genauerem Hinschauen. Schließlich könnte auch die katholische Kirche als jüdische Sekte bezeichnet werden. Schließlich sah man die ersten Christen als eine besondere Gruppe von Juden an, die sich dadurch auszeichneten, dass sie Jesus für den erwarteten Messias hielten [Apg 24,14]. Auch aus Sicht der orthodoxen Kirche [des Ostens] könnte man die katholische als Sekte bezeichnen, da sich doch die Orthodoxen als die ursprüngliche Kirche betrachten. Und selbst mit den Kirchen der Reformation ist es nicht so klar, wie es auf den ersten Blick scheint. Aus Luthers Sicht nämlich ist die katholische Kirche von der ursprünglichen Lehre der Evangelien abgerückt. Demnach hat sie sich von der biblischen Gemeinde getrennt und muss als „Sekte“ bezeichnet werden.

Wer „Sekte“ als Abspaltung definiert, muss dabei deutlich machen, was vom Ursprünglichen erhalten bleiben soll und bei welchen Änderungen man von einer Abspaltung sprechen muss. Schaut man lediglich auf die organisatorische Kontinuität, haben sich die Protestanten von den Katholiken abgetrennt. Betont man hingegen die lehrmäßige Kontinuität, könnte man auch sagen, dass die katholische Kirche sich von den Überzeugungen der frühen Christen abgespalten hat und die Evangelischen die wahren Erben der ersten Christen sind. Gleiches gilt dann natürlich auch für die Freikirchen, die zwar später entstanden sind, für sich

aber in Anspruch nehmen, den Weg zurück zum biblischen Christsein gefunden zu haben.

Diese Sekten-Definition dient eher der Selbstrechtfertigung organisatorisch alter Kirchen, über den Charakter einer religiösen Gemeinschaft gibt sie keine Auskunft.

Sekte als gesellschaftliche Gefahr

Staatliche Stellen und säkulare Beratungsstellen favorisieren soziologische Kriterien, um zu definieren, was sie unter Sekten verstehen. Hier wird kein einzelnes Prinzip als Kriterium genannt. Stattdessen gibt man dem Interessierten eine Checkliste an die Hand, die sich auf äußere Aspekte konzentriert. In einer Broschüre des Landes Schleswig-Holstein beispielsweise werden 17 Punkte angeführt, nach denen man unbekannte Gruppen einordnen soll. Das Blättchen schließt ab mit der Mahnung: *„Schon bei einem ‚Ja‘: Vorsicht!“*

Hier eine kurze Auswahl was Landespolitiker für sektiererisch halten: *„Bei der Gruppe findest du exakt das, was du bisher gesucht hast. Sie weiß erstaunlich genau, was dir fehlt.“* – *„Schon der erste Kontakt eröffnet dir eine völlig neue Sicht der Dinge.“* – *„Die Welt treibt auf eine Katastrophe zu, und nur die Gruppe weiß, wie man die Welt retten kann.“* – *„Dein Sexualverhalten wird dir exakt vorgeschrieben...“* Des Weiteren werden Gruppen beargwöhnt, die sich durch Sprache oder Kleidung abheben, die von ihren Mitgliedern einen hohen Zeiteinsatz fordern, die meinen, dass die Menschheit außerhalb der Gruppe verloren geht oder die einen Leiter/Führer/Guru an der Spitze haben, der scheinbar im Besitz der ganzen Wahrheit ist.

So konkret diese und ähnliche Aufzählungen auch sind, helfen sie doch nur wenig weiter. Nimmt man die genannten Kriterien wirklich ernst, müsste man jeden engagierten Gläubigen als Sektierer bezeichnen. Jeder Christ, ganz gleich ob katholisch, evangelisch oder freikirchlich, ist der Überzeugung, dass Menschen ohne Gott verloren gehen und er behauptet, dass Jesus Christus im Besitz der ganzen Wahrheit ist. Jeder überzeugte Christ ist auch bereit, viel Zeit und Geld für seine Gemeinde zu investieren und hält die moralischen Ordnungen der Bibel für verpflichtend, selbst das, was die Sexualität angeht. Nun wäre es absurd, Millionen von Katholiken und Protestanten ohne ernsthaften Grund unter Sektenverdacht zu stellen.

Konsequent müsste man auch alle überzeugten Muslime und Hindus der Sektiererei beschuldigen, denn auch sie kennen feste mora-

lische Ordnungen und prognostizieren eine zukünftige Weltkrise. Sie meinen im Besitz der religiösen Wahrheit zu sein und fordern einen gewissen zeitlichen Einsatz.

Schlussendlich stellt sich auch die Frage, was denn so gefährlich an Gruppen ist, die wissen, „*wonach Du bisher vergeblich gesucht hast*“ und die „*eine völlig neue Sicht der Dinge*“ eröffnen?

Diese Sekten-Definition ist unpraktikabel, weil sie jeden engagierten Glauben beargwöhnt und ihre Kriterien auch eine ganze Reihe von säkularen Organisationen in Sektenverdacht brächte.

Sekte als Gegner des Zeitgeistes

Hinter manchen zeitgenössischen Sekten-Charakterisierungen verbirgt sich in Wirklichkeit eine massive Ablehnung der Religion und des Glaubens. Man nimmt religiöse Gemeinschaften als Konkurrenz zu einer säkularen und pluralistischen Gesellschaft wahr. Mit der Zuschreibung eines Sektenimages geht es weniger um neutrale Beschreibungen einer bestimmten Gruppe von religiösen Gemeinschaften, als vielmehr um eine Zurückdrängung religiöser Einflüsse in der Gesellschaft.

Als „gute“ Religion wird nur die betrachtet, die keinen Absolutheitsanspruch erhebt, die keine festen moralischen Forderungen aufstellt, schon gar nicht im Bereich der Sexualität, die wenig Zeit und Geld in Anspruch nimmt, die niemanden als verloren erklärt, kurz eine Religionsgemeinschaft, die sich ganz im Einklang mit dem Zeitgeist und den momentanen wissenschaftlichen Anschauungen befindet (*political correctness*).

Diese Definition benutzt den Sekten-Begriff lediglich als Instrument zur Diffamierung einer grundsätzlich anderen Weltanschauung.

Sekte als Irrlehre

Sachlicher und zutreffender sollte eine Gruppe als „Sekte“ bezeichnet werden, die sich zu einer Religion zählt, ohne deren grundlegendste Überzeugungen zu teilen. „Konfessionen“ hingegen sind Gruppen innerhalb einer Religion,

die sich in den entscheidenden Prinzipien einig sind. Damit wird nicht gesagt, dass die Anhänger einer Sekte böse oder gefährlich wären, nur dass sie sich fälschlich als Mitglieder der entsprechenden Religion bezeichnen. Zeugen Jehovas betrachten sich als „Christen“, obwohl sie beispielsweise die grundlegend christliche Auffassung der Gottheit Jesu nicht teilen. Im Gegensatz zum christlichen Konsens meinen Mormonen, sich selbst zu Gott weiterentwickeln zu können.

Wenn man den Sekten-Begriff auf den Sport anwenden wollte, würde man damit eine Handball-Mannschaft bezeichnen, die vorgibt Fußball-Mannschaft zu sein. Natürlich gibt es auch innerhalb des Christentums Differenzen. Bleiben diese aber in einem bestimmten Rahmen, spricht man von konfessionellen Unterschieden, die zumeist gegenseitig toleriert werden. Das verhält sich ähnlich wie die Rivalitäten zwischen verschiedenen Fußballvereinen, die sich über Stil, Strategie und Image des Fußballs trefflich streiten, die Grundregeln ihres Sportes aber teilen. Unveräußerliche Grundüberzeugungen im christlichen Bereich sind die prinzipiellen Aussagen der Bibel und deren Interpretation, wie sie von den sieben ökumenischen Konzilien [in altkirchlicher Zeit] vorgelegt wurden. Zu dem Kernbereich, der Christsein ausmacht, gehören die grundsätzlichen Aussagen über Gott und den Menschen, über Jesus Christus und über die Erlösung.¹⁵

„Sekte“ ist demnach eine Gruppe, die Etikettenschwindel betreibt, die sich als „christlich“ bezeichnet, ohne die Grundlagen christlichen Glaubens zu teilen. Mit Gefährlichkeit oder Skurrilität hat das wenig zu tun. Gefährlich können Menschen aus allen gesellschaftlichen Gruppen sein, aber dann handelt es sich nicht um Sektierer, sondern um Kriminelle oder Geistesgestörte aus dem Bereich der Wirtschaft, der Wissenschaft, der Politik oder der Religion.

Michael Kotsch

(Abdruck mit freundlicher Erlaubnis des Verfassers, aus: Zeitjournal 2009/3, hg. von der AG Welt. Der Autor ist Leiter der Bibelschule Brake in Lemgo.)

¹⁵ Das Problem der üblichen evangelischen (wie auch katholischen) Theologie von heute besteht aber gerade darin, dass fundamentale Lehren der Heiligen Schrift ungeniert in Frage gestellt werden (z.B. Dreieinigkeit, Gottessohnschaft Jesu, stellvertretender Sühnetod Jesu, Jüngster Tag und Weltgericht mit doppeltem Ausgang). [Anm. der THI-Redaktion]

Im Concordia-Verlag Zwickau erschienen:

Was Christen glauben

Grundkurs des christlichen Glaubens

Herausgegeben von der Evangelisch-Lutherischen Freikirche, Format 21,0 x 29,7 cm, Klebebindung, gelocht; 4. Auflage, Concordia-Verlag Zwickau 2007, Preis: EUR 15.00 (beide Bände), elektronisch als PDF-Datei EUR 29.00

Band 1: Grundkurs in 32 Lektionen, 117 Seiten (Einzelpreis EUR 7,80)

Band 2: Arbeitsblätter zu den einzelnen Lektionen, 125 Seiten (Einzelpreis EUR 7,80)

Dieser Kurs geht davon aus, dass die Bibel Gottes irrtumsloses Wort und seine Botschaft an die Menschen ist. Deshalb geben die 32 Lektionen einen kurzen Überblick über den Inhalt der Bibel und ihre wichtigsten Lehren. Daneben kommen kirchliche Fragen zur Sprache, vor allem aber praktische Themen der Lebensführung.

Das ewige Wort

Ein lutherisches Bekenntnis für das 21. Jahrhundert

Jeweils ca. 80 Seiten, Format 14,8 x 21,0 cm, geheftet, EUR 3,50

Heft 1: Gottes Wort – Die Heilige Schrift

Heft 2: Gottes Gnade – Die Rechtfertigung aus dem Glauben

Heft 3: Gottes Geist – Der Heilige Geist

Heft 4: Gottes Sohn – Jesus Christus als unser Erlöser

In dieser Reihe legt die weltweite Konfessionelle Ev.-Luth. Konferenz (KELK) Lehrerkklärungen zu wichtigen Themen vor, die von ihrer bibel- und bekennnistreuen lutherischen Theologie Zeugnis geben. Abgedruckt sind jeweils in zwei Spalten nebeneinander der englische Originaltext und die deutsche Übersetzung.

Hans Möller

Der Anfang der Bibel

1. Mose 1-11 kurz und verständlich ausgelegt

3. Auflage, Format 14,8 x 21,0 cm, 96 Seiten, Paperback, EUR 6,60

Alte Ausleger waren der Auffassung, dass die ersten Kapitel der Bibel bereits keimhaft die ganze christliche Lehre enthalten. Dieser Kurzkomentar ist aus Vorlesungen am Lutherischen Theologischen Seminar in Leipzig entstanden. Er wendet sich an Leser, die an einer bibeltreuen Auslegung interessiert sind. Er setzt sich kritisch mit der weitverbreiteten Quellenaufteilung in den Mosebüchern auseinander und bemüht sich, die messianische Heilslinie schon im Alten Testament erkennbar zu machen.

Heinrich Ebeling

Die Zukunft der Menschheit

Format 14,8 x 21,0 cm, 264 Seiten, Paperback, EUR 8,00

Das Buch befasst sich mit Fragen, die sich im Blick auf den Tod und das Weltende auch für Christen ergeben können. Mit großer Gründlichkeit werden Themen wie Auferstehung, Jüngstes Gericht, Hölle und Himmel anhand biblischer Aussagen beleuchtet. Als dieses Buch von hundert Jahren zum ersten Mal erschien, war der Verfasser ein bekannter Altphilologe. Der Text wurde in der Neuauflage dem heutigen Deutsch angepasst und grafisch aufgelockert.

Vorlesungsverzeichnis Sommersemester 2010

Lutherisches Theologisches Seminar Leipzig

	Wo.-Std.	Dozent
Altes Testament:		
Exegese Genesis IV (Kap. 6ff)	(2)	Drechsler
Exegese ausgewählte Psalmen	(2)	Herrmann
AT-Einleitung III: Ketubim/Schriften	(2)	Herrmann
AT-Bibelkunde II	(1)	Herrmann
Neues Testament:		
Exegese 1. Petrusbrief II	(2)	Meinhold
Exegese 2. Thessalonicher II	(1)	Weiß
Exegese Philipperbrief I	(1)	Klärner
NT-Seminar:		
Missionsreisen d. Paulus	(2)	Meinhold
Leben Jesu I	(1)	Klärner
NT-Einleitung III	(1)	Weiß
Apostolisches Zeitalter	(1)	Weiß
Kanon des NT	(1)	Klärner
Hermeneutik:		
Grundfragen d. Bibelauslegung	(1)	Meinhold
Kirchengeschichte:		
KG-Übung: Kirchen in der DDR	(2)	Herrmann
Dogmengeschichte: Alte Kirche	(2)	Herrmann
Systematische Theologie:		
Dogmatik IV: Mensch und Sünde	(3)	Hoffmann
Theol. Bek. III: Gnadenmittel	(1)	Hoffmann
Dogmat. Seminar: Feministische Theol. II	(2)	Hoffmann
Systemat. Übung: Großer Katechismus	(2)	Hoffmann
Praktische Theologie:		
Pastoraltheol. I: Pastoraletik	(1)	Hoffmann
Evangelische Kirchengründung	(2)	Hoffmann
Katechetik:		
Formen der Unterweisung	(2)	Herrmann
Einführung in d. christl. Pädagogik	(1)	Herrmann
Liturgik-Vorlesung II	(1)	Meinhold
Liturgische Übung	(1)	Herrmann
Homiletisches Proseminar: Andachten	(1)	Herrmann
Studium generale:		
Griechisch II	(6)	Hoffmann
Hebräisch II	(5)	Drechsler
Sport:	(1)	fakultativ

Termine:

Vorlesungsbeginn:	Montag, 8. März 2010, 8.15 Uhr
Gastvorlesung:	31. Mai 2010 Prof. John Brenner (Mequon)
Thema:	Der Streit um die Gnadenwahl (Prädestination) im nordamerikanischen Luthertum (um 1880)
Semesterende:	Freitag, 25. Juni 2010
Seminartag:	25. September 2010